

Feuerwehr im Zivil- und Katastrophenschutz: ein Scheinriese?

»Unser Geschäftsmodell funktioniert nicht mehr«, davor warnte im vergangenen Monat der Chef von Porsche seine Mitarbeiter per E-Mail, die von verschiedenen Medien aufgegriffen wurde. Es handele sich um eine »Krise der Rahmenbedingungen«.

Auf die Krise der Rahmenbedingungen und deren Auswirkungen machte mich zusätzlich der Vortrag zweier Stabsoffiziere der Bundeswehr bei der Arbeitsgemeinschaft der Werkfeuerwehren Baden-Württemberg aufmerksam. Sie betonten, dass man schon ab September 2025 – ja, Sie halten die BRANDSCHUTZ-Ausgabe 9/2025 in der Hand – damit rechnen muss, dass »Russland die militärischen Fähigkeiten der NATO austesten« wird. Somit könnte die Krise der Rahmenbedingungen in eine reale Krise münden, wie wir sie seit 1945, oder spätestens seit 1990, nicht mehr für möglich geglaubt haben.

Und schließlich meldete »Der Spiegel«, dass die Blaulichtfamilie, die auch bei den großen Krisen helfen will und soll, möglicherweise ein Scheinriese ist – der kleiner wird, je näher man hinsieht. Obwohl sich 1,1 Millionen Menschen in Deutschland in den Einsatzabteilungen der Freiwilligen Feuerwehren und der hauptberuflichen Feuerwehren engagieren, stehen aufgrund von Doppelmitgliedschaften bei mehreren Aufgabenträgern vermutlich deutlich weniger Einsatzkräfte im Ernstfall zur Verfügung.

Es ist also an der Zeit, um über das »Geschäftsmodell« der Feuerwehren nachzudenken. Funktioniert es noch richtig? Außer den geopolitischen Herausforderungen sind weder die demografische Krise noch der Klimawandel (auch in diesem Heft geht es wieder um Vegetationsbrände) verschwunden. Der Deutsche Feuerwehrverband fordert in seinem neuesten Positionspapier zur Zukunft des Zivil- und Katastrophenschutzes zurecht tragfähige Personalkonzepte, Beschaffungsprogramme, die Stärkung der Ausbildung sowie der zivil-militärischen Zusammenarbeit, vermehrte internationale Kooperation, Bürgerbeteiligung, die Einbindung der Wirtschaft und bessere rechtliche Rahmenbedingungen.

Geht das weit genug? Geht das schnell genug? Müssten nicht gerade hauptberufliche Feuerwehren mehr und mehr zu universellen Dienstleistern für ihre Kommunen werden? Flüchtlingszustrom und COVID-Pandemie haben gezeigt, dass die Feuerwehren oft die einzigen Ämter sind, die solche Lagen bewältigen können. Bei allem, was kommen könnte, wird sich das Spektrum der Aufgaben sicherlich nicht verkleinern.

Es bleibt zu hoffen, dass viele der Bedrohungen nicht zu realen Krisen werden. Aber nur zu hoffen, wäre naiv. Wir als Blaulichtfamilie müssen uns schneller als gewohnt an veränderte Rahmenbedingungen anpassen, bürokratische Hürden abbauen und pragmatisch nach vorne gehen. Dann wird dieses Geschäftsmodell auch in Zukunft weiter funktionieren.



Dr. MARTIN KALLER

BRANDSCHUTZ-Fachredakteur »Werkfeuerwehr und Löschmittel«

Mannheim

brandschutz.dfz@kohlhammer.de